

Heimat - heute

Von Karl Götz

Heimat, Heimat, ewig liebe . . . Wie oft haben wir das gesungen oder singen hören! Und wie oft ist es uns, auch ohne Wort und Lied, daheim oder erst recht in der Fremde zumute gewesen und ist es uns zumute bis zur Stunde: Heimat, Heimat, ewig liebe! Und doch gibt es heute Leute genug, die die Nase rümpfen, wenn sie nur das Wort Heimat hören, die meinen, die Heimatliebe sei eine altmodische Sache in einer Zeit, in der man sich vom Motor in fliegender Eile über die Grenzen ziehen läßt, von Land zu Land; in einer Zeit, in der es das höchste Trachten schon der Schulbuben ist, bis nach Schweden oder Finnland oder gar nach Afrika zu fahren; in einer Zeit, in der die engen Grenzen allerwärts gesprengt werden, in der die Menschen aus den kleinen, einander oft genug feindselig gesonnenen Winkeln und Ländchen zusammenwachsen sollen zu größeren Gemeinschaften; in einer Zeit, in der manche Leute lieber in einer oft unverständenen Sprache fremde Songs und Schlager singen als heimatliche Volkslieder; in einer Zeit, in der sie schon Pläne für Reisen auf den Mond machen. In einem schönen Aufsatz zum Lob des Heimatelebnisses hat der verstorbene große Philosoph und Erzieher Prof. Dr. Eduard Spranger geschrieben: „In trüben Stunden kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, das, was man Heimatbindung nennt, sei unmodern geworden und lebe nur noch als ein sentimentaler Hang in altgewordenen Menschen fort.“

Da ist kein Zweifel: Die Heimat, ihr Wert und ihre Bedeutung sind heute umstrittene Dinge und die Heimatliebe gar ist zu einer für viele geradezu verdächtigen Sache geworden. Wie konnte es dahin kommen? Zweifellos durch die rasende Entwicklung in den letzten hundert Jahren, die immer mehr aus

der Enge ins Weite geht. Die Technik hat dafür gesorgt, daß es vom Spinnrad zur Spinnmaschine gegangen ist, von der Erdöllampe zum Neonlicht, von der Postkutsche zum Düsenflugzeug. Das Tempo der Entwicklung hat sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesteigert. Rundfunk und Fernsehen haben Telefon und Telegraf haushoch überholt, und schon sind die Energien, die durch die Atomspaltung frei werden, dabei, die Wunderwirkung der Elektrizität weit hinter sich zu lassen. Schon kreisen von Menschenhand gemachte Himmelskörper um die Erde und die Menschen bereiten sich allen Ernstes auf die Raketenfahrt in den Weltraum vor. Was bedeutet da die kleine, alte Heimat noch!

Es war aber noch etwas anderes, was die Heimat und die Liebe zu ihr zeitweise geradezu in Verruf brachte. Da man bei uns in der vergangenen Zeit versucht hat, aus der stillen und selbstverständlichen Liebe zur Heimat einen lauten, im Übermaß deklamierten und gesungenen Patriotismus zu machen, aus der natürlichen Anhänglichkeit an sein Volk nationalistische Überheblichkeit, wurden sogar Begriffe wie Heimat und Vaterland verdächtig. Und heute streitet man sich nun im Ernst darüber, ob die Heimatliebe noch zeitgemäß sei, ob sie nicht der grenzüberschreitenden völkerverbindenden Weltoffenheit im Wege stehe, ob sie nicht ein überwundenes oder zu überwindendes Gefühl von Leuten sei, die nie über den Horizont, der von ihrem Kirchturm aus zu sehen ist, hinausgekommen sind.

Und noch etwas: Liebe und Heimat sind beides Dinge, die sich mit dem nüchternen Verstand allein nicht fassen und begreifen lassen. Sie erhalten ihr Leben aus Gefühl und Gemüt. Sie sind deshalb beide in großer Gefahr, gemütvoll verzeichnet, ja ver-

kitscht zu werden. Und da ist in Wort und Schrift, in Lied und Bild, vor allem im Film das Menschenmögliche geschehen. Und so ist es kein Wunder, wenn kritische Menschen, vor allem Angehörige der jungen Generation, die man oft die illusionslose oder die skeptische Generation genannt hat, glauben, die Heimatliebe geringschätzig abtun zu können, wenn sie in der Heimat nicht *mehr* sehen wollen als die zufällige Stätte ihrer Geburt oder ihren Aufenthaltsort.

Ist sie mehr? Ist sie auch in dieser Zeit mehr?

Sie ist mehr! Sie ist tausendmal mehr, sonst würde es uns nicht weh, wenn wir in der Fremde sind, sonst gäbe es das Heimweh nicht! Und das gibt es heute wie eh und je.

Ich habe in drei Erdteilen gelebt und in vierein bin ich viel gewandert und gereist. So habe ich am eigenen Leib und in eigenem Gemüt erlebt, was Heimweh ist, ich habe es aber auch aus tausend anderen herausgespürt, denn ich bin auf meinen weiten und vielen Reisen vor allem den Auswanderern nachgegangen, Deutschen und anderen, und unter den Deutschen vor allem den Schwaben. Ich bin hundertmal mit den Ausgewanderten zusammengesessen, in einsamen Blockhäusern weit droben im kanadischen Busch, in Lattenhütten im Urwald von Brasilien, in ihren Stuben mitten in den amerikanischen Wolkenkratzerstädten, in ihren Landhäusern und auf ihren Farmen. Wenn man mit ihnen redet, mit Hunderten und mit Tausenden, dann erfährt man am besten, was Heimat ist.

Die Heimat – das ist die kleine und enge, wenn man sie aber nicht nur von außen, sondern auch von innen her sieht, so große und weite Welt, in die wir von unserem ersten Augenaufschlag an hinein erwachen und immer mehr hineinwachsen, bis wir am Ende so sehr mit ihr verwachsen sind, daß wir uns nur noch unter Schmerzen aus allen ihren Banden lösen können. Zur Heimat gehört viel! Ofenbank und Fenstersims, Hausstaffel und Garten, Lattenzaun und Fliederbusch, Haus und Hof, Dorf und Tal, Stadt und Burg, Waldweg und Wiesenrain. Zur Heimat gehören Vater und Mutter, Ähne und Döte, Vettern und Basen, Freunde und Nachbarn. Zur Heimat gehören Acker und Werkstatt, Fabrik und Kelter, Kirche und Schulhaus, Wirtschaft und Rathaus. Zur Heimat gehören das Geläut der Glocken, die Ringelreihen vor der Kinderschule, die Feierabendlieder der Burschen und Mädchen, Gesangverein und Blasmusik. Zur Heimat gehören Mundart und Sprichwort, die Namen der Leute und Pflanzen und Fluren, die Weisheit der Alten und die Spitzbübereien der Schelme.

Zur Heimat gehören der Friedhof, die Grenzsteine im Wald, die Sagen und Geschichten, die Kirchenbücher, die Schriften und Urkunden auf den Rathäusern. Je mehr einer von der Heimat weiß, um so mehr wird sie ihm zur Heimat werden. Zur Heimat gehört die Sonne am Sommertag, gehören Herbstnebel und Schneegestöber. Zur Heimat gehören die Sterne in der Nacht und die Wolken, die jahraus, jahrein am Himmel fliegen. Zur Heimat gehören unzählige große und kleine Dinge, von denen man erst merkt, was sie einem waren, wenn man sie verloren hat.

Denen, die meinen, die Heimatliebe stehe der Welt-offenheit im Wege, sollte man vorlesen, was der große Schweizer Erzieher und Menschenfreund Pestalozzi einmal geschrieben hat: „Wer die Heimat nicht versteht, die er sieht, wie will er die Fremde verstehen, die er nicht sieht?“ Und das, was ein anderer großer Schweizer, der Dichter Gottfried Keller, in seinem politischen Roman „Martin Salander“ gesagt hat: „Mißtrauet jedem Menschen, welcher sich rühmt, kein Vaterland zu kennen und zu lieben! Aber mißtrauet auch dem, welchem mit den Landesgrenzen die Welt mit Brettern vernagelt ist.“

Man müßte die arg Weltweiten, die übermäßigen Kosmopoliten fragen: Wie wollet ihr eine größere Heimat lieben, wenn ihr der engen spottet? Wie wollet ihr Europa oder der Welt dienen, wenn ihr von eurem eigenen Lande nichts haltet? Was soll man von der Treue eines Mannes denken, der mit einer Liebsten in ein neues Leben geht, der darob aber seine alte Mutter vergißt?

In einem Gedicht des Schwaben Hans Heinrich Ehrler heißt es:

O Heimat, wir sind alle dein,
so weit und fern wir gehen,
du hast uns schon im Mutterschlaf
ins Blut hineingesehen!

Kein Weg ist, den wir heimlich nicht
nach einem Heimweg fragen.
Wer ganz verlaufen, wird im Traum
zu dir zurückgetragen.

Und der Mecklenburger Hans Franck sagt:

Vertriebest du aus deinem Tag
herzlos die Heimat, Stück für Stück,
bei Nacht, mit deines Herzens Schlag
kehrt sie als Traum zurück!